

chen in jenen zwölf Jahren deutlich. Hier wird er merkwürdig unpräzise, wenn beide großen Konfessionen ihrer allzu großen Nähe zum NS-Regime geziehen werden. Weder stimmt das in dieser Pauschalität – zitiert werden zumeist problematische Aussagen des Erzbischofs Lorenz (Kardinal) Jäger – für die beiden Diözesen insgesamt noch für die Protestanten, denen Klenke eindimensional gefährliche nationalprotestantische Optionen unterstellt, ganz so, als seien solche Standortbestimmungen bereits identisch mit aktiver Parteinahme für das Dritte Reich und für die Deutschen Christen als verlängerter Arm der Nationalsozialisten in der Kirche.

Im Ganzen gesehen ist die Lektüre des Bandes auch für Nicht-Westfalen überaus lohnend: Man lernt etwas von der Verführbarkeit durch bewusste Klischeebildung, aber auch über (kommunal-)politische Instrumentarien, sich daraus zu befreien. Das gelingt nicht immer und nicht im ersten Anlauf, aber im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat sich im Hinblick auf das „schwarze“ Image beider Städte heute doch Entscheidendes verändert.

Jochen-Christoph Kaiser

*Günter Brakelmann, Evangelische Kirche im Entscheidungsjahr 1933/1934: Der Weg nach Barmen. Ein Arbeitsbuch, Lit Verlag, Berlin 2010, 395 S., geb.*

Günter Brakelmann verfolgt in seinem Arbeitsbuch konsequent den Ansatz, die enge Verflechtung der kirchengeschichtlichen und der gesellschaftlich-politischen Entwicklung aufzuzeigen. Diese hält er für zentral, um die Barmer Theologische Erklärung zu verstehen, und wundert sich, dass seit dem bahnbrechenden Buch von Klaus Scholder, das 1977 erschien, kaum eine Veröffentlichung den Versuch unternimmt, Barmen in den historischen Zusammenhang „des Aufbaus eines totalitären Führerstaats zu stellen“ (S. 7). Brakelmann schließt diese Lücke mit seinem Buch, das über weite Strecken eine Darstellung mit vielen Zitaten bzw. eine kommentierte Quellensammlung ist. Auf diese Weise ist ein gut lesbares und interessantes Arbeitsbuch für Fachkundige wie Einsteiger entstanden, das historische Hintergründe ergänzt und Verstehenshilfen gibt. Das Buch eignet sich also auch vorzüglich für den Einsatz in der Schule, im Religionsunterricht, wo die Behandlung der Barmer Theologischen Erklärung Pflichtthema im nordrhein-westfälischen Zentralabitur ist, ebenso wie im Geschichtsunterricht, der immer wieder neu vor der Aufgabe steht, Gleichschaltung und Entmenschlichung im NS-Staat verständlich zu machen, Ursachen zu verdeutlichen und Konsequenzen für heute zu diskutieren.

Brakelmann entfaltet sein Thema in fünf Teilen: 1. Der Weg nach Barmen, 2. Um das Kirchesein der Kirche, 3. Kirche zwischen nationaler Zustimmung und theologischer Neubesinnung, 4. Die Verwerfungsthesen der Barmer Theologischen Erklärung im Kontext der politischen Realitäten, 5. Zusammenfassendes Fazit. Ergänzt werden diese Ausführungen durch eine sehr sorgfältig zusammengetragene Zeittafel zu politischen und kirchlichen Ereignissen mit Herkunftsbelegen, ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie einen Anhang der wichtigsten im Text angesprochenen Dokumente auf dem Weg nach Barmen, des Textes der Barmer Theologi-



schen Erklärung selbst und des Vortrags von Hans Asmussen auf der Barmer Synode zum Text der Theologischen Erklärung.

Im ersten Kapitel erläutert Brakelmann anhand verschiedener Beispiele die Anfälligkeit des Protestantismus für Hitlers Selbstdarstellungen. Dieser habe als Taktiker gewusst, dass er die Wahlen vom 5. März 1933 nur mit mehrheitlicher Unterstützung der Protestanten gewinnen konnte. Deshalb inszenierte er sich als Kämpfer im göttlichen Auftrag für die Rechte des deutschen Volkes und der protestantischen Kirche, gegen Säkularismus, Demokratie und pluralistische Gesellschaft. So hätten nicht nur die Deutschen Christen, sondern auch viele spätere Mitglieder der Bekennenden Kirche Hitler als den von Gott gesandten Retter gefeiert und Gottes Wirken in der Geschichte betont. Auf der anderen Seite verdeutlicht Brakelmann die klare Ablehnung der Religionsentwürfe des neuen Staates und die Forderung nach Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit durch viele protestantische Theologen. Diese Zerrissenheit veranschaulicht er unter anderem an der Person von Otto Dibelius, dessen Predigt beim Tag von Potsdam am 21. März 1933 und dessen Radioansprache zum sogenannten „Judenboykott“ am 1. April 1933 er ausführlich zitiert und kommentiert.

Das zweite Kapitel beginnt mit der programmatischen Schrift Karl Barths „Theologische Existenz heute“ vom Juni 1933 und zeigt, dass die dort geführte Auseinandersetzung um das Kirchesein der Kirche, deren eigentliche Aufgaben und die Grenzziehung zwischen Staat und Kirche im Sommer 1933 immer wieder thematisiert wurden. Hier setzt sich Brakelmann mit weniger bekannten Texten auseinander: dem Bochumer Pfingstbekenntnis (vom 4. Juni 1933), dem Tecklenburger Bekenntnis (August 1933) und dem Betheler Bekenntnis (November 1933) sowie Hans Ehrenbergs 72 Leitsätzen zur judenchristlichen Frage (August 1933). So führt dieses Kapitel vor Augen, dass Barmen als „Bekennnissynode der Evangelischen Gesamtkirche“ das zusammenfasst, was in einem langen Diskussionsprozess auf verschiedenen kirchlichen Ebenen, besonders im Rheinland und in Westfalen, vorbereitet wurde.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Zeit vom Herbst 1933 bis zur Barmer Synode. Aufschlussreiche Texte konkretisieren die Auseinandersetzung zwischen der Glaubensbewegung Deutsche Christen und dem Reichskirchenregiment einerseits und dem Pfarrernotbund mit den entstehenden freien Synoden und Bekenntnistagen andererseits. Brakelmann betont besonders die Bedeutung der Westfälischen Provinzialsynode vom Dezember 1933 und des Rheinisch-Westfälischen Gemeindetages in Dortmund im März 1934 für die gesamte Kirche, da hier die Grundlagen für den organisatorischen Aufbau der sich bildenden „Bekennenden Kirche“ gelegt worden seien.

Im vierten Kapitel folgt die Auseinandersetzung mit der Barmer Theologischen Erklärung selbst. Insofern liegt hier das Herz des Buches. Brakelmann konzentriert sich auf die Verwerfungssätze, die er einzeln durchgeht und kommentiert. Durch die Betrachtung aus dem politischen und allgemeingeschichtlichen Blickwinkel verdeutlicht er, dass die Synodalen sich entschieden für „die Freiheit des kirchlichen Auftrages“ eingesetzt, den totalitären Staat aber begrüßt oder zumindest akzeptiert haben. Brakelmann pointiert, „dass nur die Freiheit der Kirche, nicht aber die Freiheit der Men-



schen als Geschöpfe Gottes thematisiert wurde“ (S. 174). Immer wieder stellt er die Frage, welchen Nutzen richtige Theologien haben, wenn keine Konsequenzen für seelsorgerliches, ethisches und politisches Handeln daraus entstehen. Als Ursache benennt Brakelmann „die radikale christologische und ekklesiologische Konzentration“, die zwar eine große theologiegeschichtliche Leistung gewesen sei, als heute so genannter „Skandal von Barmen“ aber nicht allein das Schweigen zur Verfolgung der Juden, sondern auch die generelle „Ausklammerung der Freiheits- und Gerechtigkeitsproblematik [...] aus der theologisch-ethischen Reflexion“ zur Folge gehabt habe (S. 167).

In diesem Sinne schließt sich Brakelmann im fünften Kapitel dem Schuldbekennnis des Darmstädter Wortes vom 8. August 1947 an, das das politische Versagen der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert bekannte und in das er auch Barmen selbst einbezogen sehen will. Auf Grund der geleisteten historisch-kritischen und theologisch-kritischen Arbeit könne Barmen nicht – wie immer wieder in „kirchengeschichtlicher Literatur und vor allem in Jubiläumsreden“ geschehen – „in apologetischer Absicht in die deutsche politische Widerstandsgeschichte eingereiht werden“ (S. 179).

Man kann Brakelmann nur dankbar sein für diese fundierte Auseinandersetzung, die grundlegende theologische und ethische Probleme aufdeckt. Wir dürfen als Theologen, Historiker, Menschen nicht aufhören, uns diesen Fragen zu stellen.

Susanne Kapp

*Jochen Gruch (Bearb.) im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland und des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Die Evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer im Rheinland von der Reformation bis zur Gegenwart, Bd. 1: A–D (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 175/1), Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2011, 370 S., geb.*

Zweierlei ist in diesem Genre ungewohnt: Wenn sich ein Pfarrerbuch auch mit *Pfarrerinnen* beschäftigt und wenn ein Pfarrerbuch bis an die Gegenwart herangeführt wird. Beides verfügt gleichwohl über einen inneren Zusammenhang. Man möchte sagen: Die evangelische Kirche wird zunehmend weiblich bzw. von Frauen getragen. Diese neue Wirklichkeit, obschon sie nicht notwendigerweise zu einer anderen Kirche führt, dokumentiert auch das neue Rheinische Pfarrerbuch, das den zweiten Band „des“ Rosenkranz (Das Evangelische Rheinland, 1958) ablöst. Es behandelt konsequenterweise die evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. Der zeitliche Rahmen wird konkret mit den Daten 1517 und 2006 abgesteckt.

Bearbeiter des auf fünf Bände angelegten und nach längeren Vorüberlegungen 2001 durch das Landeskirchliche Archiv Düsseldorf initiierten Werkes ist der Verleger, Buchhändler und Lektor Jochen Gruch, der im nun vorliegenden ersten Band neben 2.694 stichwortartig zusammengetragenen und alphabetisch aufgeführten Biographien von rheinischen Pfarrerinnen und Pfarrern des Nachnamenbereichs A–D auch die Einleitung für das Gesamtwerk verfasst hat. Hierin erläutert er neben der Projektgenese, dies in Ergänzung zu den Geleitworten des Präses der Evangelischen Kirche im